

Appenzeller Verlag

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag
www.appenzellerverlag.ch

Christine Fischer

NACHRUF AUF
EINE INSEL

Roman

Appenzeller Verlag

Gunda näherte sich ihrem Wohnblock. In ihr schlug eine Glocke Alarm. Sie brauchte gar nicht erst in der Tasche nachzusehen: Sie hatte keinen Wohnungsschlüssel. Mit einem Schlag war alles klar. Ihr Schlüsselbund lag auf der Infobar in der Wohnung und schlief. Eine Aufziehkatz aus Metall. Den Zweitschlüssel führte David in den Alpen spazieren. Es war zum Lachen, und Gunda lachte. Sie schüttelte den Kopf und lachte. Dann zählte sie ihre Siebensachen. Die Sonnenbrille, die Lesebrille, drei Papiertaschentücher, ein Lippenstift, ein zerknülltes Wurstpapier, zwölf Franken. Am Morgen hatte Gunda zwei Geldscheine lose in die Tasche geworfen, aus lauter Übermut. Zwölf Franken waren übriggeblieben. Taschengeld, lachte Gunda und machte kehrt. Aus den Gärten stiegen Springbrunnen, funkelnd und frisch.

Etwas in Gunda reckte sich, streckte sich. Etwas, von dem sie nicht mehr gewusst hatte, dass es zu ihr gehörte. Doch jetzt war es da. Sie schüttelte fünfzig Jahre ihres Lebens ab. Sie war eine Göre, ein Backfisch, eine Bratwurst auf zwei Beinen in einer Stadt ohne Namen. In Kinderstadt. An Kindes statt. Sie lachte und rannte in ihren Sandalen in der Mitte der Quartierstrasse. Niemand sah es. Die Stadt war verschwunden. An einem Brunnen machte Gunda halt und tauchte ihre Hände ins Wasser. Die Brechung machte die Finger zu Lichtschlangen. Gunda kühlte sich Stirn und Wangen. Jetzt war drei Uhr nachmittags. David würde nicht vor zehn zurück sein. Es war gut, und es war schwierig. Es war ein Spiel. Gunda fühlte sich

wie ein Hase in offener Schlinge. Ihr stand es frei, zu bleiben oder zu gehen. Sieben Stunden und zwölf Franken standen ihr zur Verfügung.

Gunda brauchte nicht nachzudenken. Sie würde niemanden aufsuchen, am allerwenigsten Dora oder Papa. Die geschenkte Zeit gehörte ihr. Sieben Stunden – das war viel. Wie weit hingegen zwölf Franken reichten, davon hatte sie keine Ahnung. Das Geld würde es sie lehren. Viele Menschen lebten mit weit weniger. Arm, aber unglücklich. Das war einer von Davids Witzen, die Gunda nicht lustig fand. Jetzt lächelte sie.

Eine Zeitung musste her. Irgendetwas Lesbares. Schliesslich war Gunda Buchhändlerin, und eine Buchhändlerin ohne Buchstaben ist so etwas wie die Niagarafälle ohne Wasser. Doch wo sollte sie Buchstaben kaufen? Die Kioske, die Läden, auch die Buchhandlung, in der sie als Geschäftsführerin arbeitete, waren mit der Stadt auf den Hügel gezogen und feierten die Bratwurst. Gunda trank glitzerndes Wasser aus der hohlen Hand, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und ging zum Bahnhof.

Sie hatte der Stadt unrecht getan. Die Stadt war nicht abgewandert. Sie hatte sich als Schrumpfsiedlung um den Bahnhof zusammengezogen und hielt dort eine Subkultur aufrecht. Es gab Fussgänger, Müssiggänger und Platzhalter, es gab Anreisende, Abreisende, Unschlüssige und Hastige, es gab bediente Schalter, Kioske und Achtzehnstundenläden. Gunda hielt eine kluge Wochenzeitung in den Händen und legte sie wieder zurück. Sie hätte mehr als die Hälfte ihres Budgets verschlungen. In der Halle verteilten Studentinnen Mövenpick-Eiskreationen im Probebecher. Gunda liess sich gleich zwei verschiedene Sorten geben. Eine junge Frau mit slawischem Akzent drängte sie zur Mitnahme des dazugehörenden Rezeptbüchleins. Livret des Recettes, las Gunda. Weich floss die

Erklärung der Studentin in Gundas Ohr. Es sei in drei Sprachen gehalten, Deutsch, Französisch und Holländisch. Auf das Holländische freute sich Gunda am meisten.

Sie setzte sich auf eine Bank im nahegelegenen Bahnhofspärklein. Park war ein stolzer Name für den Triangel aus zerzausten Rabatten, Steinplatten und einer Reihe grauer Bänke. Gunda fragte sich, wie sie das Probeeis essen sollte. Als sie den Deckel wegzog, entdeckte sie das akkurat eingepasste Plastiklöffelchen. Sie kam sich vor wie eine Chirurgin beim Kaiserschnitt. Das Eis schmeckte vortrefflich. Himmlisch, las Gunda. Meinetwegen, knurrte sie.